

FREUNDEN

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTISCHE KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonntagend, 7. September 1974

Preis 2 Kopeken

Nr. 178 (2.246) 9. Jahrgang

Höher das Tempo der Erntebergung!

Das Unwetter läßt sich einkalkulieren

Im Ernteplan-74 des Sowchos „Nowodolinski“ wurde vorgesehen, das Korn auf der ganzen Riesfläche von über 31.000 Hektar vor dem 10. September gemäht und gedroschen zu haben. Die geplante Abschlußzeit der Getreide- und Strobergerung nähert sich offenbar zu rasch. Dabei hat man sich hier durchaus nicht ganz und gar auf einen heiteren Himmel eingestellt, es wurde auch mit trübem Erntelagen gerechnet.

Können bekannt räumen, Schlag um Schlag ab. In den 15 Augusttagen der Erntebeginn fällt in der Wirtschaft auf den 14.) haben sich viele durch vortreffliche Leistungen hervorgehoben. Johannes Weber beispielsweise dreht der Welzen im Direktverfahren von 469 Hektaren, wobei er ständig fast drei Tagesnormen erzielte. Richard Gorr und Karl Keibel lagen hinter ihm mit entsprechend 430 und 400 Hektaren nicht weit zurück. David Herdt und der tüchtige Komsomolze Heinrich Gorr, der übrigens erstmalig im Ernteeinsatz mit dabei ist, mähren zu zweit das Getreide auf

der Fläche von 650 Hektaren in Schwaden. Um 70 Hektar weniger leisteten Andreas Bender mit dem Sohn Woldekar.

Die andauernden Regen wurden ein ernstes Hemmnis für das emsige Schaffen auf den Feldern. Es niesele, als wir mit dem Sowchodirektor Andrej Kechter und dem Parteisekretär Tokabai Shurambajew in der ersten Brigade ankamen. Der Brigadier Alexander Hartmann sagte mit saurer Miene: „Na, jetzt bleibt wieder mal s' ganze Fließband stehen.“ Das Fließband — das bedeutet Schwadeneinsatz, zügigen Transport des Ernteguts, einschließlich des Strohs, und Herbststücken. Das Stroh wird hier beim Mähdrusch sofort zerklüftet und direkt zu den Viehhäufen gefahren. Zugleich kommen auf die abgeräumten Schläge die mächtigen K-700 mit Flachgrubbern. In „Nowodolinski“ folgt man am strengsten der Barajew-Methode der Bodenbearbeitung.

Mit dem Auflösen der Schwaden, und sie liegen auf den ertragreichsten Schlägen, hat man prak-

tisch noch nicht begonnen. Es handelt sich jetzt um die Gesunderhaltung des Getreides, das der Regen zum Boden niedergedrückt hat. Unwillig steigen die Mähdruschfahrer von ihren Maschinen herunter, überprüfen etwas im Getriebe, versammeln sich in kleine Gruppen, schauen auf den bewölkten Himmel, lassen ein salziges Wörtchen fallen. Keine Hoffnung auf eine baldige Aufhellung. Doch bleibt sich keiner, das Steppensich zu verlassen, um schließlich ein Stündchen in der gemühtlichen Stube des Feldstandorts in Ruhe zu verbringen. Bei Wind und ein bißchen Sonne wird das Feld schnell trocken, dann ist jede Minute Fahrt goldwert. Die Erntekapitäne lassen bei der ersten Möglichkeit die Motoren an.

Am Vorlage konnten sie mit dem Mähdrusch erst um 5 Uhr nachmittags beginnen, heute ging es frühmorgens los, aber die Arbeitszeit dauerte nicht lange. An den ersten Tagen schrieb der Brigadier bis 220 gemähte Hektar auf die Leistungstafel, die letzten drei Tage — kaum ein paar. Dutzend.

Und trotz alledem will niemand Trübsal blasen. „Unser Leit hat schon ärgere Prüfungen bestanden. S' müßt sich diesmal recht gut gehen“, meinte der Brigadier.

Der Sowchos „Nowodolinski“ hat die Fünfjahresaufgabe im Getreideverkauf an den Staat in drei Jahren zu 106 Prozent erfüllt. Anstatt der 55.000 Tonnen Getreide laut Plan wurden 68.000 Tonnen abbetert.

Dem guten Ackerbauern aber sind die früheren Erfolge kein Ruhmessen, er denkt an das Heute und das Morgen. Im „Nowodolinski“ wohnen und schaffen gerade solche Menschen. Sie setzen sich bei der wichtigsten Arbeit des Jahres hingebend ein, sind sich sicher, ihr in Ehren nachzukeimen.

A. KUDRIJAZEW

Gebiet Zelograd, Rayon Jermolow

UNSER BILD: Sowchodirektor Andrej Kechter (rechts) und Brigadier Alexander Hartmann im Gespräch mit dem Mähdruschfahrer.

Foto: I. Jegorow



Hohe Reisernte

KSVL-ORDA (KasTAG). Etwa 40.000 Tonnen Reis hat der Staat von den Sowchosen und Kolchosen des Gebiets erhalten. Das ist mehr als vor einem Jahr, obwohl damals die Bedingungen für den Reisbau günstiger waren. Wenigstens es wenig Wasser gab, haben die Arbeiter, Kolchosbauern, Spezialisten unter Leitung der Parteifunktionäre die besten Ernteerträge erzielt. Dazu trug der breit entfaltete sozialistische Wettbewerb, die bessere technische Ausrüstung der Wirtschaften, die Vervollkommenung der Arbeitsorganisation bei.

Besser als früher hat man die Erntetechnik vorbereitet, die Kombiführer hoben ihre Qualifikation, was Bedingungen zur massenhaften Anwendung der effektivsten Arbeitsgruppenmethode schuf. Besonders exakt und organisiert verläuft die Erntebergung im Rayon Dshalagatsch, der unlängst mit der Roten Wanderfahne des ZK der KP Kasachstans, des Minisraters der Kasachischen SSR, des Gewerkschaftsrats der Republik und des ZK des Komsomol Kasachstans und einer Goldplättchen geehrt wurde. Eine Reihe von Wirtschaften bringen hier 50 und mehr Zentner Korn vom Hektar ein. Wie auch in den vergangenen Jahren wird im Sowchos „Madynjet“ die Ernte schnell und ohne Verluste geerntet. Hier erreicht der durchschnittliche Hektar-

ertrag 60 Zentner. In dieser Wirtschaft sind die ertragreichsten Felder des Gebiets.

Die Werktätigen des Rayons Terenok behaupten im sozialistischen Wettbewerb einen der ersten Plätze. Sie wurden mit der Roten Wanderfahne des Gebiets gewürdigt. Sie wollen an den Staat nicht weniger als 60.000 Tonnen Reis liefern. Bis jetzt haben sie etwa 20.000 Tonnen in die Staatsspeicher geschüttelt. Auch das Kollektiv des Sowchos „Shanatalap“, das in der exakten Arbeitsorganisation beispielgebend ist, den Erntezeitplan überfüllt, wurde ebenfalls mit der Wanderfahne des Gebiets geehrt. Auf einer Fläche von über 2.000 Hektar ernten die Mechanisatoren des Sowchos „Shanatalap“ jetzt 55 und mehr Zentner vom Hektar.

Von Jahr zu Jahr erweitert sich das Reisfeld des Gebiets KSVL-ORDA. In diesem Jahr wurde die Aussaat dieser wertvollen Gruppenkultur im Gebiet um fast vierhundert Hektar vergrößert und erreicht 78.700 Hektar.

Wie man dem KasTAG-Korrespondenten im Gebietspartei-Komitee mitteilte, setzen die Parteifunktionäre, Arbeiter, Kolchosbauern, Spezialisten der Sowchos und Kolchos als Antwort auf den Beschluß des jüngsten Plenums des ZK der KP Kasachstans alle Kräfte ein, um den Volkswirtschaftsplan zu überbieten. Der Strom des „Silberkorns“ wächst an. Das ist nicht nur ein großes Verdienst der Dörfer, sondern auch der Einwohner der Städte und Arbeitersiedlungen, die an der Erntebergung und Getreideexportierung aktiven Anteil nehmen.

Ergiebige Maisplantagen

PAWLODAR (KasTAG). Die Brigade von Emanuel Völker aus dem Sowchos „Sarja“ hat auf 400 Hektar Bewässerungsland eine hohe Maisernte gezeichnet. Sie brachten von den besten Flächen 450-500 Zentner Grünmais ein, und das unter den Bedingungen des Trocksommers.

Der Name Emanuel Völker ist im Pawlodar Irtyshgebiet bekannt. Im Sowchos „Sarja“ baut er einige Jahre Mais an. Im vergangenen Jahr stellte er einen Ge-

bietsrekord auf, indem er von jedem Bewässerungshektar 350 Zentner Grünmais erntete. Im Sommer haben die Brigademitglieder die Plantagen viermal beregnet, jedesmal erhielt ein Hektar durchschnittlich 525 Kubikmeter Wasser. Im Gang der Arbeit trocknete das Fließchen Podstepka aus, und man mußte vom Irtysh eine Wasserleitung legen. Trotz den Schwierigkeiten haben die Maisernteernteer geblieben dem Vieh ist eine saftige Überwinterung gesichert.

Zweimal mehr Hirse

AKTJUBINSK (KasTAG). Die Getreideannahmestellen haben mit der Abnahme der Hirse aus dem südlichen Rayons begonnen. Der Hirsestrom wächst an.

Als erste haben mit der Hirseernte die Mechanisatoren der Sowchos des Rayons Uii begonnen. Hier wird die ryonierote Sorte „Saratowskoje“ auf großen Flächen angebaut. Im Amgrobly-Sowchos ist die Ernte befriedigend. Obwohl hier der Acker arm ist — Sand und Salzboden — bringt man hier

von jedem Hektar 11 Zentner Hirse ein.

18-20 Zentner Hirse je Hektar drischt im Kolchos „Krasny Pachar“, Rayon Chobda, der mechanisierte Trupp von Wladimir Trifonow auf einer Fläche von 1.600 Hektar. Im Kalinin-Kolchos erntet man 15 Zentner. Die Ackerbauern dieses Rayons wollen in die Staatsspeicher über 250.000 Zentner Hirse schütten. Das ist doppelt soviel wie geplant wurde.

Die Hirseernte ist auch in den Rayons Martuk, Oktjabr und Aktjubinsk im Gange.

Im Zentralkomitee der KPdSU

Über den Brief der Rübenzüchter und der Arbeiter der Zuckerindustrie der Region Krasnodar an alle Rübenzüchter und Kollektive der Zuckerfabriken unseres Landes

Das Zentralkomitee der KPdSU billigte den Aufruf der Rübenzüchter und Arbeiter der Zuckerindustrie der Region Krasnodar, die den Vorschlag einbrachten, den sozialistischen Wettbewerb für hochproduktive Nutzung der Erntetechnik und des Kraftwagens, für die Erbringung der Zuckererträge in gedrängten Terminen, für Verknüpfung, Erfüllung und Überbietung der Volkswirtschaftspläne im Verkauf von Zuckerrüben an den Staat und in der Zuckerzeugung zu erfüllen.

Die ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, die Regions- und Gebietspartei-

mittes der Rübenbau-Rayons wurden beauftragt, die Brüderung des Briefes in Kolchosen und Sowchosen, Kollektive der Arbeiter, Spezialisten und Angestellten der Zuckerfabriken, unter den Arbeitern des Autotransports zu organisieren, konkrete Maßnahmen zur besseren Nutzung der Technik, zur Verkürzung der Termine der Zuckerrübenbringung, zur Durchführung aller Arbeiten in hoher Qualität, zur Nichtzulassung von Verlusten und Überbietung der Zuckerzeugung durch jede Zuckerfabrik auszuarbeiten und zu verwirklichen.

8. September — Tag der Panzersoldaten

Mächtige Stoßkraft

Unsere Panzertruppen genießen die Liebe und Achtung des ganzen Sowjetvolkes. Wie auch unsere gesamten Streitkräfte wurden sie im Feuer des Bürgerkrieges und in den späteren Kämpfen gegen die ausländische militärische Intervention geschaffen. An ihrer Wiege stand der große Lenin. Die unsterblichen Leninischen Ideen verwirklichte die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung konsequent den Kurs auf die Schaffung der Panzerstreitkräfte der jungen Sowjetrepublik.

Die Geschichte der Schaffung und Entwicklung der Panzertruppen ist untrennbar mit der Geschichte der Sowjetarmee verbunden, die im Kampfe gegen die zahlreichen Feinde unserer Heimat wuchs und sich stählte. Die Stärke der sowjetischen Panzertruppen verspürten die Aggressoren am Chassan-See, am Fluß Halhin-Gol. Die ganze Welt weiß, wie unsere freiwilligen Panzersoldaten, ihre internationale Pflicht erfüllend, in Spanien kämpften.

Nicht wenig Kampfselten schrieben die Panzersoldaten in der Chronik des Großen Vaterländischen Krieges und leisteten ihren gewichtigen Beitrag zum Sieg des Sowjetvolkes über Hitlerdeutschland und das marionettistische Japan. Im Kampf für die Heimat bekundeten die Panzersoldaten beispiellosen Mut und Kühnheit. Zehntausende Panzersoldaten, Sergeanten, Offiziere und Generale wurden mit Orden und Medaillen gewürdigt. Über 1.140 Panzerkämpfern wurde der Titel Held der Sowjetunion verliehen, 16 davon sind zweifache Helden der Sowjetunion.

Die ruhmvollen Siege der sowjetischen Panzertruppen im Großen Vaterländischen Krieg wurden nicht nur durch die Anstrengungen derer errungen, die an der Front kämpften, sondern auch jenen, die im Hinterland selbstlos arbeiteten. Groß ist das Verdienst unserer ruhmvollen Panzerbauern der Sowjetunion, die Panzerbauern mit Reizeigungszeichnungen gewürdigt. Vielen von ihnen wurde der Titel Held der sozialistischen Arbeit verliehen.

In den Nachkriegsjahren begann

truppen ständig große Aufmerksamkeit. Die Stärke der Panzertruppen besteht nicht nur in der mächtigen modernen Technik, sondern auch in den Menschen, in deren Hände sich diese Technik befindet.

Im Soldatenalltag, der mit angestrengtem Lernen ausgefüllt ist, setzen die Panzersoldaten alle Kräfte daran, um die komplizierte Technik vollkommen zu meistern und deren Kampfkraft voll zu nutzen. In der vordersten Reihe und an den verantwortlichsten Abschnitten schreiben die Kommunisten und Komsomolen, die tonangebend sind im sozialistischen Wettbewerb.

Den traditionellen Feiertag begeht der Personalbestand der Panzertruppen mit neuen Erfolgen in der politischen und Kampfausbildung. Es wächst die Zahl der Scharfschützen und Panzerführermeister, Klassenpremierten, ausgezeichnete Mannschaften, Einheiten und Truppen, indem sie ihre Gefechtsmeisterschaft verbleiben, sind die Panzersoldaten stets der Weisung der Kommunistischen Partei eingedenk. Alles, was vom Volk geschaffen wurde, muss vollzählig geschätzt werden.“

UNSER BILD: Panzerkompanie auf dem Marsch

Foto: TASS



Genosse L. I. Breshnew nach Noworossijsk abgereist

Am 6. September reiste der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse L. I. Breshnew, in die Helendstadt Noworossijsk ab.

Im Flughafen Wnukowo begleitet den Genossen L. I. Breshnew die Genossen V. W. Grischin, A. A. Gromyko, F. D. Kulakow, K. T. Masurow, D. S. Poljanski, M. A. Suslow, P. N. Demitschew, G. W. Romanow,

M. S. Solomonzew, D. F. Ustinow, W. I. Doligich, I. W. Kapitow, K. F. Katuschew. Unter den Begleitenden waren die Mitglieder des ZK der KPdSU K. W. Russakow, K. U. Tschernenko, N. A. Schtschelow, die Kandidaten des ZK der KPdSU S. K. Zwignow, W. F. Schaura, der Erste Stellvertretende Minister für Zivilflugverkehr A. N. Katrilsch, der Erste Stell-

vertretende Sachverwalter des ZK der KPdSU M. I. Kuwschikow, der Referent des Generalsekretärs des ZK der KPdSU A. I. Blatow und andere.

Zusammen mit Genossen L. I. Breshnew reisten die Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU G. E. Zukanow, A. M. Alexandrow, W. A. Gollkow ab. (TASS)

ERLASS

des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Auszeichnung der Arbeiter, Ingenieure und Techniker aus der Ammophosphat des Superphosphatwerks „50 Jahre UdSSR“ in Dshambul mit Orden und Medaillen

Für vorfristige Erfüllung der Produktionsaufgaben im neunten Planjahr (Ünt) und der sozialistischen Verpflichtungen in der Erzeugung von Mineraldüngern werden auszeichnet:

- Mit dem Orden des Roten Arbeiters: Jewtjagina, Galina Iwanowna — Oberlaborantin; Schtschekin, Alexander Prokofjewitsch — Schichtleiter.
- Mit dem Orden „Ehrenzeichen für Verdienste“: Jewtjagina, Wassili Jellssejewitsch — Apparateführer.
- Mit dem Orden des Arbeiters III. Klasse: Abdusaparow, Issa Akatowitsch — Schlosser; Pugatschowa, Klawdija Iwanowna — Apparateführerin; Tschernomoz, Alexej Iwanowitsch — Apparateführer.
- Mit der Medaille „Für helden-

- müthige Arbeit“: Jewtjagina, Galina Iwanowna — Oberlaborantin; Spät, Georg Wladimirowitsch — Apparateführer; Polukarow, Alexander Fjodorowitsch — Schlosser.
- Mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“: Syromjatnikow, Wladimir Iwanowitsch — Apparateführer; Spät, Georg Wladimirowitsch — Apparateführer.
- Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR: N. PODGORNY, Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR: M. GEORGADSE
- Moskau, Krem., 4. September 1974

Diplomatische Beziehungen DDR—USA hergestellt

WASHINGTON. Ein Abkommen über die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und den USA ist am 4. September in Washington unterzeichnet worden. Die USA sind die letzte Großmacht des Westens, die den ersten Arbeiter- und Bauern-Staat auf deutschem Boden anerkannt hat. (TASS)

UNSERE WOCHENENDAUSGABE

Filmbetreuer tauschen Erfahrungen aus
● Von R. SOKOLOWSKI
Seite 2

Internationale Woche der Solidarität mit Chile
Gedichte
Seite 3

Nach Jahr und Tag
Erzählung
● Von Alexander HASSELBACH
Seite 3

Zum 25. Jahrestag der DDR
Seite 4

Filmbetreuer tauschen Erfahrungen aus

In der Stadt Tschu fand eine Republikberatung der Filmbetreuer statt. Das Referat über die Verbesserung der Filmbetreuer auf dem Lande hielt der Stellvertretende Vorsitzende der Staatlichen Verwaltung für Filmwesen der Kasachischen SSR R. I. Ibragimov. Der Direktor für Landbespielung des Rayons Tschu K. S. Sunjukulow sprach über die Erfahrungen in der Filmbetreuer. Die Teilnehmer der Beratung besuchten die Kolchose „Tschoklov“ und „Nowy Put“, wo sie sich mit der Filmbetreuer der Landwirte bekannt machten.

Die leitenden Mitarbeiter und Spezialisten der Staatlichen Verwaltung für Filmwesen der Kasachischen SSR, die Leiter der Verwaltung für Landbespielung und Filmleiter A. I. Matwejew, der Chef der Planung- und Finanzabteilung A. M. Wajlow, der Oberingenieur W. S. Manaschow u. a. führten Seminarbesprechungen zu verschiedenen Problemen der Filmbetreuer durch. An der Beratung nahm der Stellvertretende Chef der Hauptverwaltung für Landbespielung und Filmleiter der Staatlichen Verwaltung für Filmwesen der UdSSR O. A. Franzkewitsch teil. Abschließend sprach der Vorsitzende der Staatlichen Verwaltung für Filmwesen der Kasachischen SSR R. I. Ibragimov.

Ein einziger Läufer kann mit nie zu überschätzen, weil er nie niemanden weilt. Das wissen die Zuschauer, die im Kino auch die Filmbetreuer denken, wenn sie über die Konkurrenz des Fernsehens klagen. Ja, früher hätte man es leichter, die Möglichkeiten zu nutzen, über die neuesten Ereignisse zu informieren und mit den aus mehreren Folgen bestehenden Fernsehprogrammen. Man konnte aber nicht die unbestrittenen Vorteile der Filmbetreuer vernachlässigen: Die Leitenden in Großformat, die farbige Darstellung, die Möglichkeit eines kollektiven Filmbesuchs mit Meinungsaustausch der Zuschauer, Zusammenkünfte mit den Filmchauffeuren und Regisseuren u. a.

Das Fernsehen hat den Mitarbeitern des Kinos das Recht genommen, schlecht zu arbeiten, die Hände in die Hosentaschen zu stecken und die Zuschauer vor sich selbst im Lichtspieltheater oder in den Klub zu den Filmbetreuer zu bringen. Das Fernsehen spricht die Filmbetreuer durch den Wettbewerb heraus. Unsere besten Filmbetreuer fehlt es nicht an Initiative, Sachlichkeit, Finesse in der Arbeit, wo man die Direktoren

wirklich sind und alle Auslagen rechtfertigen. Nun also, wir vorbereiten 4 000 Einladungen zum Film. Liebe den Menschen, aber der Filmverleih hat uns heringelegt. Wenn ihr lieben wollt, liebt, wollt ihr nicht — braucht nicht, — versucht man zu scherzen, aber der Film war nicht da, und man ersetzte ihn durch den Streifen „Gemeinschaft der Republik“. So wie schon gehabt hatten. Ebenso war es mit dem Film „Die Lautenspieler“. Es war doppelt ärgerlich, weil wir uns so viel Mühe machten, da hatten wir nun die Bescherung: durch die Schuld der Filmverleiher ging eine beachtliche Einnahme verloren und auch unsere Autorität erhielt einen Schlag. Wir machten bei dem Verleih unsere materiellen Ansprüche geltend, doch die Zuschauer blieben im Nachtlied.

K. S. TANISCHEW, Direktor des Filmbetreuerdienstes Rayon Oskjabski, Gebiet Turgai: Viel ist davon abhängig, wie wir die Sache organisieren. Wir haben einen Monat veranlassen, der dem 20. Jahrestag der Neuländerschließung gewidmet war. Wir wählten scheinbar nicht die besten beliebten Filme: „Wir wohnen hier“, „Die Birken in der Steppe“ und „Ein unruhiges Frühling“, und doch hatten wir Erfolg. Erstens, handelt es sich in diesen Werken gerade über, was die Einwohner von Turgai bewegt; zweitens hielten die Neuländerschließung Mitarbeiter der Parteiführung Ansprachen an die Zuschauer, erzählen, wie die Turgesteppe unbar gemacht wurde. So sprach der Mechaniker N. M. Schuchowostow im Filmtheater „Oktjabr“ über die Gründung des Sowchos „Sjensnodroschny“. Man hörte ihm sehr aufmerksam zu und sah den Film in erhabener Stimmung.

S. A. ORALBEKOW, Direktor des Filmbetreuerdienstes Rayon Sary-Agatsch, Gebiet Tschirkent: Die Filmpersonale, die Zuschauer ist unsere allererste Schuldigkeit. Natürlich, wenn es um den Filmtheater, weit und es dort nicht sehr bequem ist, wirg wohl kaum jemand solch ein unwirtliches Haus besuchen wollen von Jahr zu Jahr erweitert man bei uns das Netz der Kinos, werden moderne schöne Lichtspieltheater gebaut.

Im vorigen Jahr fanden bei uns 2 000 Vorführungen landwirtschaftlicher Filme statt. Doch wir hätten noch mehr zeigen können. Unser Elend besteht darin, daß die populärsten, schätzbaren und Dokumentarstreifen öfters veraltet sind.

D. ACHMEDSCHANOW, Direktor des Rayonfilmbetreuerdienstes, Uiguriki, Gebiet Alma-Ata: Die Möglichkeiten für die kommunistische Erziehung der Werktätigen sind sehr groß. Und wenn man die Filmbetreuer und Vorlesungen vereint, wird die Wirkungskraft vervielfacht. In unserem Rayon besteht seit langem eine organische Zusammenarbeit der Filmbetreuer und Lektoren der Gesellschaft „Sjanje“ in den Dörfern funktionierender Kollektoren, die für die verschiedensten Schichten der Bevölkerung interessant sind. Am Mittwoch haben wir den Lektorentag. An diesem Tag treten vor der Filmbetreuer die sogenannten Filmpropagandisten auf.

N. W. W. Fajzrullin, Direktor des Filmbetreuerdienstes, Rayon Sergejewka, Gebiet Nordkasachstan, hat keineswegs recht, als er behauptet: „Wir können die Leute nicht vom Kino fernhalten“. Natürlich, wenn man nichts hat, um dem Fernsehprogramm etwas gegenüberzustellen, werden die Plätze in den Zuschauerräumen tatsächlich unbesetzt bleiben. Wenn man sich nicht die Mühe macht, die Filmbetreuer, Filmleiter, Filmchauffeure und Filmbesprechungen, Zusammenkünfte mit interessanten Menschen vorzustellen, so können sie nicht viel für die besten Filmbetreuer der Republik, ihre Reden auf der Beratung beweisen, daß die Kapitalistenstimmen nicht so wichtig sind.

Zwei Filmwände — im Kino und der Bildschirm in der Wohnung bieten große Möglichkeiten für den Wettbewerb, und die Zuschauer gewinnen dabei.

R. SOKOLOWSKI



E. N. Samolow, Verdienter Zootechniker der RSFSR, kam vor zwei Jahren als Direktor in den ökonomisch schwachen Sowchos „Wojlow“. Es kostete viel Mühe, viele schlaflose Nächte, um die Wirtschaft aufzuräumen. Jetzt ist sie die erste im Rayon Sorotschinski zu bringen. Er ist der erste im Rayon Sorotschinski zu bringen. Er ist der erste im Rayon Sorotschinski zu bringen. Er ist der erste im Rayon Sorotschinski zu bringen.

Ein Freilichtmuseum

Zwölf Kilometer von Riga entfernt, unweit der belebten Fernverkehrsstraße Riga — Tallin — Pskow — Leningrad, liegt das Lettische Ethnographische Museum, eines der größten dieser Art in der UdSSR. Es ist auch deswegen ein beliebter Ausflugsort, weil hier ein Kiefernwald und der Badestrand am Juglaee zur Erholung einladen. Jedes Jahr wird das Museum von über 150 000 Touristen aus dem In- und Ausland besucht.

Bereits 1924 wurde der erste Schritt zur Schaffung dieses bedeutenden Freilichtmuseums getan. Seine Organisatoren waren bestrebt, die typischsten Muster alter lettischer Holzbauten für künftige Generationen zu bewahren. Die ersten Exponate wurden 1928 auf Museumsgebäude gebracht. Die komplexe geschichtsorientierte Schau der Holzarchitektur der lettischen Lebensweise und des Kunsthandwerks des lettischen Volkes, die sich organisch in die umgebende Landschaft einfügt, wurde 1932 eröffnet.

Auf einer Fläche von etwa hundert Hektar stehen ländliche Bauten. Es sind lettische Häuser, Fischereigeräte, Handwerkzeuge, Gegenstände des täglichen Bedarfs zu sehen. Sie vermitteln eine anschauliche Vorstellung davon, wie die lettischen Bauern im Feudalismus und im Kapitalismus gelebt haben.

Die hier zusammengetragenen alten Bauwerke sind nach den kulturell-historischen Zonen Lettlands — Kurzeme, Zonja, Vidzeme und Latgale — gruppiert.

Die Gebäude aus der jeweiligen Zone sind in die jeweils für sie typische Landschaft eingebettet und voneinander durch breite Rasenflächen getrennt. Die einzelnen Gebäude entwickelten sich durchaus unterschiedlich. Von Kurzeme hieß es früher „das reiche Kurzeme“. Vom Wohlstand seiner Bauern zeugen die Größe und die Zahl der Gebäude. Besonders fruchtbar war das im Norden der Republik gelegene Gebiet Vidzeme. Für das Anwesen des Bauern dieses Gebiets war eine große Zahl kleiner Bauten charakteristisch, die sich um den eigentlichen Hof gruppierten. Die Entwicklung des Getreidebaus in Zentrallettland wurde durch die Nähe der großen Industriestadt Riga beeinflusst. Das ärmste Gebiet war das im Osten Lettlands gelegene Latgale mit seinen kargen Böden.

Die Bauten in diesem Museum sind unter Berücksichtigung aller ethnographischen Besonderheiten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Neben den für das alte Lettland typischen Wohn- und Wirtschaftsbauten sind auf dem Museumsgebiet Kirchen, eine Schule, eine Teerdreherlei und einzelne Memorialbauten aufgestellt.

Estradenensemble „Horizont“

Es war im Januar vorigen Jahres, als man im Erzählwerk Rudny an verschiedenen Stellen die Ansätze lesen konnte, daß im Betrachten der Ländlichen Kultur für das Ensemble „Horizont“ aufgeschrieben werden. Es fanden sich viele, die mitmachen wollten, und so entstand ein neues Lettenensemble, das sich bald einen Namen gemacht hat.

Die Schlosser Igor Bekursin, Viktor Romanow, Raschid Gatalin, Viktor Helm und andere gehören zu den Gründern des Ensembles.

Zuerst brachten die Laienkollektive ihre eigenen Instrumente zu den Proben, dann aber schaffte die Werkleitung die nötigen Musikinstrumente an.

Raschid Gatalin, ein leidenschaftlicher Laienkünstler, spielt die Jonka, ein Leiter des jungen Kollektivs. Es werden sehr viel Proben veranstaltet. Das hat seinen guten Grund, denn ein Teil der Laienkollektive mußte ja erst die Noten erlernen.

Einmal, in der ersten Zeit, kam so ein Fall vor. Das Ensemble bot ein Konzert zum Jahresbeginn. Die Organisatoren wollten, daß es stellte es sich im letzten Augenblick heraus, daß Viktor Helm krankheitsbedingt nicht auftreten konnte. Was nun? Man fand aber doch einen Ausweg: die Musikanten sangen Helms Lieder kollektiv und das brachte ihnen großen Beifall ein.

Jetzt vergeht kein Feiertag, kein Ruhetag, an dem das Ensemble „Horizont“ nicht irgendwo auftritt.

Im Gebiet geht die Ernte, und da stehen die Laienkollektive ebenfalls nicht abseits. Ihre erste Fahrt führte sie in den Palenochsches „Puschkin“. Rayon Kaschnytsche. Sie besuchten die einzelnen Abteilungen und Brigaden, traten im Zentralgebiet auf. So sind sie fleißig im Arbeiten und eifrig der kulturellen Betreuung der Werktätigen.

W. BESSARABOW
Gebiet Kustanai

Für die Landwirte

Aus Zelinograd sind noch zwei Agitationsbrigaden in die Dörfer geschickelt. Die Brigade des Bum-powows gab schon im Rayon Schortandy für die Ackerbauern Konzerte.

Die Laienkollektive des Werks „Kaschelsmach“ wurden im Palenochsches „Kalinin“. Rayon Krasnosnamenski, recht warm aufgenommen.

Rückkehr in die Ewigkeit

Hier war alles so geblieben wie früher, als er fast jeden Tag hierher in sein Arbeitszimmer kam. Immer noch dasselbe Schild am Eingang. Doch damals hieß es einfach „Sch. K. Aimanow“. Jetzt wird noch „Volkskünstler der UdSSR“ hinzugefügt. Er war auch ohnedies schon viele Jahre Volkskünstler, doch er trug seine Verdienste nicht gern zu Schau. Die Verdienste von Schakim Aimanow, des großen kasachischen Künstlers und Filmregisseurs, der uns viele vortreff-

liche Spiel- und Dokumentarfilme hinterlassen hat, sind wirklich bedeutungsvoll. Erinnern wir uns um der Streifen wie „Unser lieber Doktor“, „Aldar Kossa“, „Die Erde der Väter“. Und da noch der letzte Streifen: „Das Ende des Ataman“, dessen Triumph er nicht mehr erlebte.

Jetzt ist hier in seinem Arbeitszimmer ein Museum. Vor kurzem schuf das Studio „Kaschfilin“ einen Dokumentarstreifen über Schakim Aimanow (Fr.).

Das Tanzensemble des Eisenbahnklubs von Atbassar, Gebiet Zelinograd, hat sich in diesem Jahr während der Festspiele anlässlich des 20. Jahrestags des Beginns der Neuländerschließung einen guten Namen gemacht. Es hat einen der ersten Plätze belegt und am Schlußkonzert in Zelinograd teilgenommen.

UNSER BILD: Das Ensemble führt einen kasachischen Tanz aus. Im Vordergrund O. Schlosser, der Leiter des Laienkollektivs.

Photo: J. Kasakow

Ausstellung zu Gast

In der Bildergalerie Kemerowo wurden Arbeiten junger Künstler Kasachstans ausgestellt. Für diese Ausstellung aus dem Gemälde, Skulpturen und grafische Blätter gewählt, mit denen die jungen Künstler der Republik auf dem VIII. Kommunalkongress Kasachstans auftraten.

Die Einwohner von Kemerowo machten sich mit der interessanten und eigenständigen Kunst unserer Republik bekannt. Besonders Interesse bei den Gästen erweckte die Serie von Linogravuren eines originalen „Graphikers, des Preisträgers der Prämie des Leninischen Komsovol Kasachstans Makan Kusamedinow, „Mochambet Utimow“. Von den Gemälden wurden die Arbeiten von Tokobolat Topusbaev, Amandas Akanajew, von den Skulpturen — die Arbeiten Jerken Mergenowa und Waqif Rachmanow hervorgehoben.

Aus Varna mit Auszeichnung

In der bulgarischen Schwarzmeeresstadt Varna fand der 7. Internationale Wettbewerb junger Ballettensembles statt. Unter den sowjetischen Tänzern, die auf diesem Wettbewerb ausgezeichnet aufgetreten sind, befindet sich unser Landsmann, Rapsanow Bapow, Solist des Kasachischen Akademischen Aka-Opern- und Ballettheaters.

Zusammen mit dem Rigauer Alexander Martynow und dem Moskauer Leonid Kostow wurde Rapsanow Bapow mit der Bronzemedaille ausgezeichnet.

A. WDDWIN

Der Kern sind die Volkslieder

Die „Pesnjary“ sind bei uns allerorts bekannt. In allen Programmen für Rundfunk und in den Konzerten des Laienkollektivs für Jugendentenden. Das Phänomen dieses in jeder Hinsicht modernen Ensembles besteht darin, daß es bei allen Generationen populär ist. Die „Pesnjary“ haben sowohl bei den älteren Leuten Anerkennung gefunden, die die modernen Rhythmen recht oft mit Misstrauen aufnehmen, als auch bei der Jugend, die bereit ist, jede Neuerscheinung mit Begeisterung zu begrüßen.

Worin liegt das „Geheimnis“ eines derartigen Erfolgs? Wir erkennen keine Lieder nur für einen Tag an. Unsere Grundidee sind die Volkslieder und diese veralten nie“, sagte einmal der Leiter des Ensembles Wladimir Muljwin.

Das klingt wie eine Deklaration und zugleich auch als ein Programm. Das „Geheimnis“ des Erfolgs der „Pesnjary“ kann man nur im Verhältnis zum Volkslied erklären: ein vorsichtiges und „kühnes“.

Die „Pesnjary“ singen mit reinem „offenem“ starkem Klang. Jede Phrase ist geschliffen. Jeder Ton tadellos. Anfangs war es ultramoderne Musik“, sagen sie, „später kam es anders. Wir haben uns morgen wieder ein moderneres sein, doch nicht im Stil steckt der Kern. Die „Pesnjary“ sind national ist. Man kann sich das schöpferische Schicksal außerhalb der Musik, ohne die beliebteste Sprache, die Information des beloruschischen Volkslieds nicht vorstellen. Doch wenn die „Pesnjary“ eine Volkweise einblenden, sind sie bestrebt, ohne vorgeschriebene Sprache, die „Sowuschizny“ zu dem Text des Volkslieds Belorusslands Maxim Tank, sind ruhend und ausdruckslos.

Der Diskant der „Pesnjary“ beschränkt sich keinesfalls auf die lyrische Folklore. Die Sänger

schön und auch in der Armee tragen er sich von seiner Gitarre nicht. Nach Abschluß des Armeedienstes kam er zusammen mit seinem Bruder in die Belorussische Staatliche Philharmonie von Igor Lutschenko und die Muljwin in den Wunschraum, ein Ensemble zu gründen und überzeuge die Leitung der Philharmonie davon, daß er die Fähigkeiten eines Musikanten und Orchesterleiters besaß. Nun galt es, Menschen mit synthetischer musikalischer Begabung zu finden, die wie er selbst, einer von den ersten war Wladimir Misoschew. Er spielte die Flöte, das Saxophon, die Rohrorgel und ein beloruschisches Volksinstrument, und sang auch. Der Solist Anatoli Gilewitsch war der jüngste Teilnehmer des Ensembles. Ehe er zu den „Pesnjary“ kam, sang er im Studentenestradenensemble der polytechnischen Hochschule. Leonid Borkowitsch ist von Beruf Architekt und sang auch im Studentenensemble. Leonid Tyschko kam aus einer Laienkunstgruppe der Armee. Alexander Demeschko studierte an der Musikschule in Brest. Er tritt auch solo auf und spielt auf den Schlaginstrumenten. Wladimir Nikolajew spielt im Ensemble auf allen Instrumenten. Umliegend kamen der Geiger Spieler Tscheslaw Poplawski und der Pianist Anatoli Gilewitsch hinzu.

Jeder Musikant des „Pesnjary“-Ensembles ist originell, verleiht der Ausführung der Musik seine eigene Färbung, seine Idee. Doch für alle bleibt die Autorität Wladimir Muljwins. Seine lyrischen Lieder „Alexandrina“ zu den Worten von A. Kuschewow über die erste Liebe und die „Sowuschizny“ zu dem Text des Volkslieds Belorusslands Maxim Tank, sind ruhend und ausdruckslos.

Der Diskant der „Pesnjary“ beschränkt sich keinesfalls auf die lyrische Folklore. Die Sänger

schön und auch in der Armee tragen er sich von seiner Gitarre nicht. Nach Abschluß des Armeedienstes kam er zusammen mit seinem Bruder in die Belorussische Staatliche Philharmonie von Igor Lutschenko und die Muljwin in den Wunschraum, ein Ensemble zu gründen und überzeuge die Leitung der Philharmonie davon, daß er die Fähigkeiten eines Musikanten und Orchesterleiters besaß. Nun galt es, Menschen mit synthetischer musikalischer Begabung zu finden, die wie er selbst, einer von den ersten war Wladimir Misoschew. Er spielte die Flöte, das Saxophon, die Rohrorgel und ein beloruschisches Volksinstrument, und sang auch. Der Solist Anatoli Gilewitsch war der jüngste Teilnehmer des Ensembles. Ehe er zu den „Pesnjary“ kam, sang er im Studentenestradenensemble der polytechnischen Hochschule. Leonid Borkowitsch ist von Beruf Architekt und sang auch im Studentenensemble. Leonid Tyschko kam aus einer Laienkunstgruppe der Armee. Alexander Demeschko studierte an der Musikschule in Brest. Er tritt auch solo auf und spielt auf den Schlaginstrumenten. Wladimir Nikolajew spielt im Ensemble auf allen Instrumenten. Umliegend kamen der Geiger Spieler Tscheslaw Poplawski und der Pianist Anatoli Gilewitsch hinzu.

Jeder Musikant des „Pesnjary“-Ensembles ist originell, verleiht der Ausführung der Musik seine eigene Färbung, seine Idee. Doch für alle bleibt die Autorität Wladimir Muljwins. Seine lyrischen Lieder „Alexandrina“ zu den Worten von A. Kuschewow über die erste Liebe und die „Sowuschizny“ zu dem Text des Volkslieds Belorusslands Maxim Tank, sind ruhend und ausdruckslos.

„Das Schöne, Talentierte kann nicht altmodisch sein“, sagt Wladimir Muljwin und das ganze Ensemble bestätigt, das durch die Interpretation.

„So singen sie das Lied über den ermüdeten Vogel“. Die ersten Konzerte des Laienkollektivs für den Belorussen genau dasselbe, was für den Russen — „Wo Pole Berojenska stojala“ und verteilten von der Kindheit an bekannten Worten einen Sinn, der manchmal durch dem Lauf der Zeit bereits verwischt wurde, und die Melodien gewinnen an Dramatismus und Spannung, die man in der üblichen Darbietung wohl kaum geahnt hätte.

Und die Lieder machen Eindruck. Der eine singt im Ensemble in der Art der effektvollsten Bearbeitung, die anderen — a capella, traditionsgemäß, aber ein wenig die Betonung, den Rhythmus vorschleudert. Doch gerade durch dieses ein wenig Unklarheit, die die Antwort auf die Frage über den Grund der Popularität.

Das Ensemble besteht fünf Jahre. Anfangs war es „Jawony“, das ist ein Geist aus der beloruschischen Folklore. Von dort stammen auch die Klänge von starkem Charakter. Die Jugendlichen Gesichter der „Ljawnor“ mit den blonden Schürbären machen die Jungvergnügen ähnlich, und der Leiter des Ensembles Wladimir Muljwin erparnt es an dieser Sängergemeinschaft.

Doch hinter der äußerlichen Verwegenheit, war schon damals die ernste Disziplin und beharrliche Arbeit zu erkennen. Und bereits 1970, ein Jahr nach der Gründung des Kollektivs, eroberte das Ensemble den Titel Predestinierter des Unionwettbewerbs der Estradenkünstler.

Den Still, die Ausstattungsmanie, haben der Sänger und Komponist Wladimir Muljwin geschaffen. Er sang schon als Kind

singen auch politische Lieder. Zu der Liedrepublikistik gehört „Finstere Nacht“ von A. Bogoslawski, „Die Trompeter“ von J. Grichman, das in tiefem Dramatismus reiche Lied „Chaty“ von Igor Lutschenko und die „Ballade über die vier Geiseln“ von Wladimir Muljwin, das dem berühmten Pariserkomponisten Igor Basko Minal gewidmet ist. Doch die Grundlage des Repertoires der „Pesnjary“ sind die Volkslieder. Fein geschulten und mit dem Instrumentarium des Ensembles, hören wir das Volkslied „Kossil Jas Konjusichin“ — über den Burschen, der auf der Heumähe einem Mädchen begegnete und sich beim ersten Anblick verliebte. Wir vernahmen in der Melodie sogar das Säusen der Sennen, die im Gras der Wiese geschwungen werden. Oder das Scherzlied „Meine Baststüchle knarren“ — über das Vorgefühl der freundlichen Erwartung eines Stehdichters der Vorlieben.

Der Arbeit folgt als Ergebnis die Anerkennung. Sie erhielt durch die Diplome der Wettbewerbs der Sänger in der Sowjetunion und auch im Ausland in seiner Bestätigung. Die „Pesnjary“ sind Sieger des Unionwettbewerbs der Belorussen im September 1973, der in Minsk stattfand, wo sie außerhalb des Turniers auftraten. Die „Pesnjary“ nahmen am Wettkampft der Sänger in der polnischen Stadt Selena Gura teil. Sie sind Preisträger des Wettbewerbs für politische Lieder auf dem Weltkongress der Jugend in Berlin. Das Ensemble trat mit Erfolg in Bulgarien, Polen, in der Tschechoslowakei und in der BRD auf.

Das Schicksal der „Pesnjary“ wird fortgesetzt. Man bereitet Lieder, die Wladimir Muljwin zusammen mit dem Komponisten Igor Lutschenko auf ihren Reisen durch die Dörfer Belorusslands sammelten. Die „Pesnjary“ experimentieren, und das ist das Zeichen der schöpferischen Perspektive.

Tatjana TJURINA (APN)

Internationale Woche der Solidarität mit Chile

Ein Jahr schon stöhnt das Volk Chiles unter den faschistischen Stiefeln der Militärs. Aber die Diktatoren fühlen sich trotz aller Grausamkeiten und Massenrepressalien unsicher und sehen keinen anderen Weg zur Aufrechterhaltung ihrer Macht als die Steigerung der nackten Gewalt. Sie können und werden das freihetliebende Volk Chiles nicht und nie bezwingen.

Denn das chilenische Volk ist nicht allein. Überall auf dem Planeten schlagen die Wogen des Protests gegen die Willkür, die in

Chile verübt wird, höher und höher. Breite gesellschaftliche Schichten erheben sich zum Schutz Luis Corvalans und anderer selbstloser Kämpfer für eine leuchte Zukunft der Menschheit. Die Menschen guten Willens sind voller Entschlossenheit, alles zu tun, damit die mutigen Verteidiger der Interessen des Volkes die Freiheit erlangen.

Unsere heutige Gedächtniswahl ist ebenfalls ein Ausdruck der internationalen Solidarität mit dem kämpfenden Volk Chiles.

Rudolf JACQUEMIEN
(UdSSR)

Blutjubiläum der Willkür

Vier Tage noch, dann ist ein Jahr vergangen, seitdem der Mord in Chile an der Macht, seitdem des Volkes Freiheit liegt gelungen, seitdem bei Sonnenlicht herrscht finstere Nacht...

Seit rohe Willkür feiert blutige Feste, seit dort zum Himmel schreit des Volkes Not, seit dort gefallene Hunderte der Besten, seitdem auch Salvador Allende tot...

Der Terror wütet... Überfüllt die Kerker... Verstummt ist Victor Jaras Freiheitlied, Putschistencheragen hausen wie Berserker, Pablo Neruda vor der Zeit verschied...

Che Ian VIVEN

(DRV)

Das Feuer der Revolution ist stärker

Dieses Gedicht, Pablo Neruda gewidmet, schrieb der vietnamesische Dichter am 28. September 1973 auf dem Symposium afro-asiatischer Dichter in der armenischen Hauptstadt Jerewan.

Freude ist dieser Tag in Jerewan, Ich aber wage nicht, mich deiner Freude zu freuen, Denn ihr seid schmerz erfüllt, Ich bin voller Zorn an diesem Tag des Zorns. Unser Allende ist tot, Aber unter tausend neuen Namen wird er wieder auferstehen,

Die Kinder Chiles, am Tage des Unheils geboren, Wachsend werden sie Allendes Größe haben, Gestern, in einer alten Kirche Armeniens, Wollte ich für Allende eine Kerze entzünden, Aber das Feuer der Revolution ist stärker als alles Licht, Und das Kreuz, seit Jahrtausenden auf den Schultern der Menschheit, Das Kreuz ist eine Waffe geworden, Morgen wird unser Sieg ruhmvoller sein denn je.

Reinhold ANDERT

(DDR)

Das Volk

Wer vertraut euch und eurer Macht?
Wer holt euch Kupfer aus dem Schacht?
Wer bestellt das Land, bäckt Brot?
Wen schlägt ihr jetzt dafür tot?
DAS VOLK.

Inzwischen wurden Tausende erschlagen und müßten viele außer Landes gehen — und herzerlösend ist der Mütter Klagen, der Witzen und der Waisen bittres Flehen...

Die „Herren“ schamlos Land und Volk verkaufen an eigener und fremder Bosse Gier — und Geistesgut verbrennt auf Scheiterhaufen, und täglich wächst die graue Blutschuld hier...

Doch täglich wächst auch in den breiten Massen der oft noch unsichtbare Widerstand, denn Chiles Volk, es ist nicht ganz verlassen — und stark ist vieler Völker Bruderhand.

Mag sich die Junta heut mit „Siegen“ brüsten — die Welt hat längst erkannt ihr Blutgesicht, Proteststurm brandet auf an Chiles Küsten, die Patrioten zäh zum Kampfe rüsten und stellen einst die Mörder vor Gericht!

Ljubomir LEWTSCHEW

(Bulgarien)

Schrei für Luis Corvalan

Zorn, der mein Denken treibt, führt Untersuchung, Meine Erinnerung foltert Schmerz.

Die Philanthropen weinen, Alle sind wieder rein, Erschossen ward Chile, doch Mörder gibt es nicht, Ach, Inflation ist die fatale Frage... Und Judas bleibt nicht ohne Arbeit — dreißig Silberlinge zahlten sie für Christus, Für Luis fünf-hunderttausend.

Wie wohlbekannt ist das Drama, Dieser Schwur: Blut, Santiago, Blut!

Du aber, wenn du das Banner erhebst, nichts verüß! In der letzten Schlacht als erster schief!

Wer baut euch Paläste, braut euch Bier, Braucht ihr nicht auch noch ein Volk dafür? Wenn die Volksfront sterben soll, Mößt ihr vor dem töten wohl DAS VOLK.

Eure Tage sind also gezählt, Eure Richter habt ihr schon gewählt, Und der Tag ist nicht mehr weit, Da bestimmt für alle Zeit DAS VOLK.

Jannis RITOS

(Griechenland)

Stein in Fahnen

Gekürzt aus dem Gedicht „Chile“, das der griechische Dichter dem Gedächtnis Salvador Allendes widmete und am 19. September 1973 in Athen schrieb.

Hebt ihn auf, den edlen Toten, ruhend auf der Tür aus Nußbaum,

Franz DEGENHARDT

(BRD)

Venceremos

Und wieder versteckt in den Kellern und Schächten, bereit für den Kampf, für die Angst in den Nächten.

Und über den Köpfen der Trill der Faschisten, das Rasseln der Panzer; der Schrei der Obristen; Aber das Lärmen der Mörder zerstört nicht mehr das Lied, das man überall hört:

Venceremos, venceremos, Unidad Popular kämpft sich frei.

Die Blutspur der Mörderfaschisten auf Spaniens Feldern,

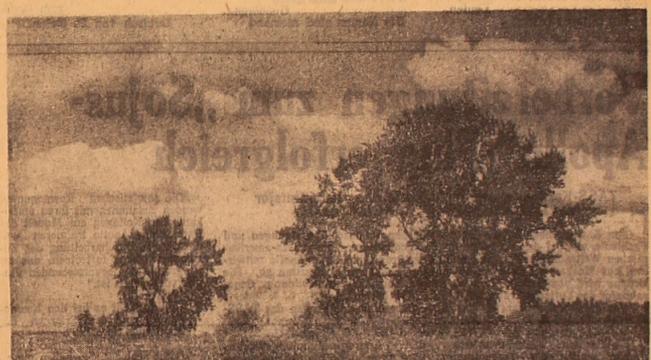
Schon stieg das Kupfer um sieben Cent pro Kilo...

Hebt höher noch den edlen Toten, ruhend auf der Tür des Ausganges, Bitterstes Schicksal: im Verborgenen betten wir unsere Helden in die Geschichte, Mit den Fahnen, tausendfach gefaltet, Damit man die Farbe nicht sehe, Auf den Boden gestellt, auf die Bretter, beleidigt, verumt als Bündel, wie sieche Bettler sie tragen — und darin ein Stein.

durch Buchenwalds Hölle, durch russische Wälder, durch Vietnam, Djakarta, in Chiles Fabriken, Doch wie sie auch morden, sie können nicht siegen, denn längst sind die Feinde der Mörder erwacht,

die Völker, und rüsten zur letzten Schlacht: Venceremos...

Wird kommen die Zeit, hat das Kämpfen ein Ende, wird kommen die Zeit, für die kämpfte Allende, wird kommen die Zeit auf dem Platz und im Werke, da feiert die Freiheit das Fest ihrer Stärke, da singt man die Lieder vergangener Zeit, vergangener Kämpfe, vergangener Leid, Venceremos...



Sommersausklang

Foto: A. Babkin

Literaturseite

Alexander HASSELBACH

Nach Jahr und Tag

Die Landungszeit war längst verstirbt, doch das Flugzeug flog immer noch. Einige Passagiere schliefen sanft, andere hatten sich in eine Lektüre vertieft — niemand kümmerte sich um die Verspätung. Dann erschien die rote Anschrift vorn, und man nestelte an den Riemen.

Die Stewardess erklärte, daß die Il-18 in Dscheskasgan gelandet sei. „Wo, wo sagen Sie?“ „Das Wetter hätte die Landung in Karaganda unmöglich gemacht“, sagte sie, „wir müssen hier einige Zeit verweilen.“

Die Fahrgäste riefen sich den Schlaf aus den Augen und verließen das Flugzeug. Draußen trieb ein eisiger Wind den Rest des Schlafes hinweg.

Die Karagander Il-18 war heute nicht der einzige ungeladene Gast hier. Ein anderes Flugzeug, des nicht Semipalatinsk wollte, stand schon einige Zeit hier. Deswegen hatten sich im Restaurant und der Imbissstube des Flughafens Beschäftigte gesammelt. Die neuen Ankommlinge eilten ebenfalls dorthin.

Peter Ohlholz, ein sportlich gebauter Mann, mit weitergekrümmtem Gesicht, an den Schläfen ergraut, ließ sich auf eine Bank in der Parkanlage des Flughafens nieder. Er kehrte von einem Besuch zurück und dachte nicht an Essen. Die frische Luft tat ihm gut. In der Stadt, wo sein Bruder lebte, hatte er auch einige Bekannte getroffen. Alle wollten ihm ihre Wohnungen zeigen, ihm bewirteten. Es ging ziemlich flott her. Dann kam noch der Abschiedstrübel, und er befand sich in solch einem Zustand, wo man nur ruhen und sonst nichts mag.

Die Bäume am Flughafen standen schon kahl da. Schneefetzen hatten sich auf dem helligen Wind im weißen Herbstgras verstreut. Der Wind zerrie aber, als habe er nicht genug an dem Laub, das er irgendwohin trieb.

Peter zog den Mantel fester um sich. Er spürte, wie die Kälte im-

mer tiefer in seine Kleider eindrang.

Die Menschen waren alle im Gebüde des Flughafens, nur in der Allee nebenan ging ein junger Mann auf und ab und pfiff die Melodie eines bekannten Liedes, Peter liebte Lieder, und er sah ihn sich. Sodann schüttelte er läch die Gleichgültigkeit von sich ab und sah sich den Mann genauer an. Er trug einen modischen hellen Mantel und war barhäutig. Gesicht und Kopf waren hell. Peter brauchte nicht lange in seinem Gedächtnis nachzuschauen. Er erhob sich und stürzte auf den Fremden los. „Sind Sie nicht Allmendinger?“ „Ich? Ja, ich bin Viktor Allmendinger.“

„Lebt Gottlieb Allmendinger noch?“

„Gottlieb Allmendinger? Mein Vater?“ Mehr brachte der junge Mensch nicht hervor. Er war sehr betroffen. Der Mann kennt seinen Vater. Ob er ihn irgendwo getroffen hat? Vielleicht lebt Vater noch, und er kommt ihm jetzt auf die Spur, ging's Viktor durch den Kopf.

Von Peter wich die Erregung, die ihn ergriffen, als er den jungen Mann erblickt hatte. Er schickte sich an, zurück zu seiner Bank zu gehen, wo sein Koffer stand. Wozu Verzweigungen herausbeschwören, dachte er, was nur Schmerzen bringen kann.

„Gottlieb Allmendinger — so hieß mein Vater“, drang es an sein Ohr. „Haben Sie ihn irgendwo getroffen?“

„Er ist verschollen.“

„Und Ihre Mutter?“

„Meine Mutter lebt in Semipalatinsk.“

Der junge Mann merkte, wie der Peters Gesicht ein frohes Leuchten huschte, und er sah den Mann fragend an.

„Deine Mutter und ich sind als Nachbarkinder aufgewachsen“, sagte Peter und merkte nicht, daß er

den fremden Mann dutzte. „Wir lernen viele Jahre mit ihr zusammen in einer Klasse.“ Er machte eine Pause. „Ich nannte sie Dortje. Bei Allmendinger hieß sie nur Dorta.“

In der Kindheit war das, in der Schulzeit, und so etwas vergißt sich nicht.“ Er sprach langsam, als zählte er die Worte, dann verstummte er ganz. Seine Gedanken eilten zurück in die ferne Vergangenheit.

„Ihr habt wohl gar nicht nachgefragt nach eurem Vater?“

„Doch. Wir haben lange und erfolglos gesucht. Wenn er noch am Leben war“, sagt Mutter, hätte er uns längst finden können.“

Peter öffnete seinen Mantel. Ahm konnte der kalte Wind nichts mehr anhaben.

Dann saßen die beiden beisammen auf der Bank, und der ältere erzählte aus jener ferneren Zeit, als die Mutter des anderen seine Gespielin und Helferin im Lernen war.

„Wie geht es ihr jetzt? Hat sie sich noch mal verheiratet? Ich würde sie gerne mal sehen.“ Er fragte und sprach weiter und fragte wieder und redete, so daß der andere nicht dazu kam, die Fragen zu beantworten.

Noch ein Flugzeug landete, das Gott weiß wohin flog. Ein großer Tag für diesen stillen Flughafen, in der Halbwüste hier ist immer günstiges Wetter, meinte ein Arbeiter des Flugplatzes. „Hier hat der Nebel sein Recht verloren, und regnet nur's hier nur dann, wenn es schon überall genügend geregnet hat. Oder wenn's mal dem ungünstigen Wind in einem Schalljahr gelingt, eine Regenwolke herzuschleppen.“

Fahl schaute die Sonne auf die gelbratte Ebene herab; es starrte aus allen Ecken rauhe Unfreundlichkeit.

„Das Dienstradio gab durch, daß die Il-18 in Richtung Karaganda in 10 Minuten abfliege und bat die Fluggäste einzusteigen.“

Wie im Traum stieg Peter ein, sank in seinen Sessel, und schon zogen ihn die Gedanken in die ferne Vergangenheit zurück, in die Zeit seiner Kindheit und Jugend, die er zusammen mit Dorothea glücklich verlebte hatte. Sie lebt also noch. Peters Gedanken sind in der sauberen Stadt an der Wolga, die den Namen des großen Marx erhalten hat. Dort war er zur Welt gekommen. Sein Vater arbeitete seit er und jeh auf der Altdachmühle. Er hatte seine Arbeit als Maschinist sehr lieb, und von ihm erblte Peter seine Liebe zu den Maschinen. In der Unterstadt hatten sie damals ihr eigenes Häuschen. Das war nicht weit von der Mühle, und Vater war stolz auf seine Wohnung. Dann geschah das Unglück. An einem heißen Julitag brannte das Haus ab. Was nun? Die geretteten Habseligkeiten lagen im Hausgarten wie von Frühjahrswasser hingeschwemmt. Die Mutter saß und weinte still. Vater stand am Birnbaum und rauchte. Da trat

Ziehst in Rauschenbachs Haus auf der Karl-Marx-Straße. Den Rauschenbach haben wir unilänglich ausgedielet. Dort wohnen schon zwei Arbeiterfamilien. Eine Wohnung war ja für andere gemünzt. Da dich aber das Unglück getroffen hat, bekommst du sie.“

Das erste Kind, dem Peter im Hof begegnete, war das schwarzäugige Dortje Stumpf. Sie bewohnte mit ihrer Mutter, die Stube im Hinterhaus, wo früher die Diener gewohnt hatten. Die zwei, fast gleichaltrig, freundeten sich an. Peter liebte die Schule nicht. Schültern stand er im Korridor, als er im Herbst in die neue Schule kam. Er war größer als die Mitschüler aus der dritten Klasse, wohin man ihn geschickt hatte. Unschlüssig betrat er das Klassenzimmer und blieb stehen, denn die hintersten Bänke waren schon alle besetzt. Der Lehrer kam herein und sah ihn fragend an. Peter schweigte, den Blick senkend. Jemand sagte. „Ein Neuer.“

„Das seh ich auch“, sagte der

Auf diese Weise kam Peter auf die zweite Bank von vorne. Das kam ihm sehr ungewünscht, denn er hatte immer die letzte Schulbank in der Klasse gerückt.

Die neunjährige Dorothea bemutete den fast um einen Kopf höheren Peter bald ohne jegliche Scheu. War er mal nicht aufmerksam oder unakkurat mit den Schulaufgaben, las sie ihm schonungslos die Leviden.

Peters Mutter machte große Augen, als ihr Junge für gutes Lernen vom Lehrer gelobt wurde. Früher mußte sie oft genug Klagen hören.

So lernten die zwei zusammen bis zum Schulabgang. Als sie die 7. Klasse beendet hatten, war Peter zu einem stattlichen Jüngling herangewachsen und Dorothea zu einer lieblichen Puppe, nach die Burschen auf der Straße schon die Hälse drehten. Peter bezog das örtliche mechanische, sie — das pädagogische Technikum.

Wer konnte es mir verargen, dachte Peter jetzt im Flugzeug, daß ich mich damals in das schöne Mädchen bis über die Ohren verliebt hatte. Auch als sie schon in verschiedenen Schulen lernten, trafen sie sich gerne und oft, gingen zusammen ins Kino oder sonstwohin. Wie in einem Film die Bilder, wechselten sich jetzt bei Peter in der Erinnerung Episoden seines Lebens.

In der Uferstraße der Heimatstadt gab es eine Grünanlage mit Freikino. Ein schöner Erholungsort, man hatte einen wunderbaren Ausblick auf die Wolga. Bei Hochwasser stieg der Fluß bis an die Mauern des Gartens heran.

Eines Abends im Mai zeigte dort ein zugewandter Hypnotiseur seine Kunst. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Peter und Dorothea fehlten auch nicht.

Der zugewandte Hypnotiseur leitete die Hypnotisier die Kecksten auf die Bühne hinauf und trieb mit ihnen seinen Hokuspokus. Der Artist war eine Größe in seinem Fach. Es gab viel zum Lachen und noch mehr zum Staunen. Zum Schluß versuchte er sich an der ganzen Besuchermasse und gaukelte ihr eine Überschwemmung vor.

Später sagte man, er hätte das nicht gedacht. Man sprach noch lange in der Stadt darüber. Viele Besucher stiegen auf die Bänke. Auch Dorothea. Sie bemühte sich, auch Peter hochzuziehen. Der konn-

te nichts verstehen und sah sich erstaunt um. Von der Bühne ober kamen die Worte des Hypnotiseurs: „Das Wasser steigt höher und höher, höher und höher.“ Angstschreie. Viele Frauen und Mädchen hoben ängstlich ihre Röcke, die sie doch nicht naderwünschen wollten. Dorothea umschlang Peters Hals und bat unter Tränen: „Komm doch schnell herauf, Liebster.“

Dann war der Bann verfallen, und das Gelächter wollte kein Ende nehmen.

An jenem Abend schworen sie sich ewige Treue und küßten sich. Peter war ja schon 18 Jahre alt und in einem Jahr diplomierter Techniker; sie bald Lehrerin.

Im Herbst kamen Studenten des Leningrader Deutschen Pädagogischen Zentraltechnikums nach Marxstadt, deren Schule hierher überführt worden und mit der örtlichen verschmolzen war, Gottlieb Allmendinger, Student aus Leningrad, auch wie Dorothea im letzten Studienjahr, begann stürmisch um sie zu werben. Peter wollte nichts davon. Als das Mädchen keine Zeit für Zusammenkünfte mit Peter hatte, dachte der sie sei mit dem Studium so beschäftigt. So verstieß das letzte Jahr. Dorothea fuhr zusammen mit Allmendinger auf Arbeit und verschwand aus Peters Leben.

Wie dich diese Begegnung mit ihrem Sohn aber durchzuden gebracht hat, dachte Peter. Ich möchte sie sehen. Wie sie jetzt sein mag, diese Frau, mit der du so glückliche Tage in der Jugendzeit verbracht hast und die dir so großen Schmerz bereitet hat. Was hindert dich, sie zu besuchen? Die Adresse hast du in der Tasche. „Ich fahr nach Semipalatinsk“, sagte er und packte seinen Koffer.

Um zu verstehen, wie sich Peter so schnell zu dieser Fahrt entschloß, sich an die Hoffnung auf ein spätes Glück mit der Jugendfreundin klammern konnte, ist es am Platz, kurz zu erzählen, wie sich sein persönliches Leben gestaltet hatte. Als der Krieg begann und er eingezogen wurde, ließ er Frau und Söhne in einem Kolchos in Sibirien zurück, wo sie gerade erst hingekommen waren. Peter kam nach Karaganda in die Kohlgroben.

(Schluß folgt)



Zeichnung: M. Salamатов

Ein Mann in den Hof. Später erfuhr Peter, daß der Mann Bakrejew hieß und eine bedeutende Persönlichkeit in den Gewerkschaften war. „Brauchst den Kopf nicht hängen zu lassen, Johannes“, sprach er Vater an. „Wir haben doch Sowjetmacht, und da bleibt ein Arbeiter nicht unter freiem Himmel.“

Lehrer und steuerte auf seinen Platz los.

„Meine Kameradin Luise ist weggefahren und kommt nicht mehr“, meldete sich Dorothea. „Soll ich Peter hierher setzen. Wir wohnen in einem Haus.“

„Gut“, sagte der Lehrer. Setz dich dorthin.“

Am 9. September begeht das bulgarische Volk seinen großen Festtag — das 30. Jubiläum der sozialistischen Revolution. In den vergangenen Jahren verwandelte sich die Volksrepublik Bulgariens mit Hilfe der So-

wjetunion und anderer sozialistischer Bruderländer aus einem rückständigen Agrarland in ein Land mit hochentwickelter Industrie, Landwirtschaft und vorgeschrittener Kultur.



Das Denkmal der Sowjetarmee in Sofia.

Foto: APN

Konstantin WANSCHENKIN

Arjoscha

Ob Hagel die Ahren gedroschen, Gedroschen, gedroschen... Ob Hagel die Ahren gedroschen, Gedroschen, gedroschen... Ob schneebedeckte Rosen und Saat, Steht über dem Berge Aljoscha, Aljoscha... Steht über dem Berge Aljoscha, Aljoscha... Bulgariens Russensoldat, Das Herz drückt ein bitteres Leiden, Ein bitteres Leiden...

bekannt. Daß dieser heißt einfach Aljoscha, Aljoscha... Daß dieser heißt einfach Aljoscha, Weiß jeder Bulgare im Land. Hinab zu den friedlichen Talern, Den friedlichen Talern... Hinab zu den friedlichen Talern Steigt niemals sein steinerner Fuß. Er schenkt keine Blumen den Mädels, Den Mädels... Er schenkt keine Blumen den Mädels. Sie bringen ihm Blumen zum Gruß. So rationalisieren 250 Arbeiter,

Geburtstagstisch der Republik wird reich gedeckt

Ideen und Taten zum 25. Jahrestag der Gründung der DDR

Überall spürt man hier wenige Wochen vor dem 7. Oktober augenfällig, mit welcher Liebe sich die Bürger auf den 25. Jahrestag der Gründung ihres Staates vorbereiten. Eine wirklich alle Schichten der Bevölkerung umfassende Millionenbewegung ist entstanden und strebt nun dem Höhepunkt entgegen: den Feierlichkeiten zum Gründungsjubiläum.

Technologen und Ingenieure des Funkwerkes Berlin-Köpenick gegenwärtig die Fertigung von drei Sendertypen. Mit diesem Vorhaben aus dem Plan Wissenschaft und Technik wollen sie die Arbeitsproduktivität um 25 Prozent erhöhen und die Qualität der Sender, die auch ein begehrter Exportartikel sind, weiter erhöhen. Zu den Rationalisierungsmaßnahmen gehören auch eine neuartige Selbstbedienung und ein geschmackvoll eingerichteter Aufenthaltsraum. Hier ist die Haupttrichtung des Wettbewerbs zum 25. Jahrestag deutlich zu erkennen: höhere Arbeitsproduktivität durch angewandte Wissenschaft, bessere Qualität und gleichzeitige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen.

Vielles wurde auch über andere Bürgerinitiativen zum 25. Jubiläum berichtet. So konnten im „Mach mit“-Wettbewerb — einer von allen Parteien und Organisationen im Rahmen der Nationalen Kampagne zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen — im ersten Halbjahr 1974 über 20.000 Wohnungen (zusätzlich zum umfangreichen staatlichen Wohnungsbauprogramm) um- oder ausgebaut werden, 4.582 Plätze in Horten, 5.369 in Kin-

dergärten und 3.054 in Kinderkrippen entstanden zusätzlich, 33.650 Haushalte in ländlichen Gebieten erhielten neue Anschlüsse ans Trinkwassernetz. Etwa 2,5 Millionen Bürger (Bevölkerung der DDR: 17 Millionen Menschen) waren daran beteiligt. Der sozialistische Jugendverband kann berichten, daß die von ihm ausgelassene Initiative DDR 25+ zu bisher umfangreichsten Bewegungen seiner Geschichte geworden ist, allein die in der Volkswirtschaft organisierte Kontrollbewegung der FDJ zu Zeitersparung von wichtigen Materialien erbrachte einen Nutzen von 140 Millionen Mark. Die besten FDJ-Mitglieder werden am Abend des 6. Oktober am großen Jubiläumsfackelzug in der Hauptstadt teilnehmen. Der Palast der Republik, der vor einem Jahr Baubeginn hatte und bereits jetzt das Bild des historischen Marx-Engels-Platzes bestimmt, wird dann im wesentlichen reibungslos sein. Hervorragende Leistungen vollbringen auch die Wissenschaftler und Künstler der Deutschen Demokratischen Republik. Neuerdings wird die DDR in besonderer Weise intensiver damit beschäftigt, Forschungsvor-

Vorbereitungen zum „Sojus-Apollo“-Flug erfolgreich

TASS-Korrespondent interviewte den Generalmajor der Luftstreitkräfte W. A. SCHATALOW

Am 5. September flogen die sowjetischen Raumschiffbesatzungen und Fachleute, die bei der Vorbereitung des gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Weltraumexperimentes gemäß dem Programm Sojus-Apollo mitwirken, aus Moskau ins Zentrum brennender Raumflüge in Houston ab. Die Gruppe wird vom Leiter der sowjetischen Kosmosausbildung, Generalmajor der Luftstreitkräfte W. A. SCHATALOW befehligt.

Vor der Abreise beantwortete W. A. SCHATALOW die Fragen des TASS-Korrespondenten A. ROMANOW.

„Wladimir Alexandrowitsch, wie verläuft die Vorbereitung für den gemeinsamen Flug?“

„Die Vorbereitung verläuft erfolgreich. Bekanntlich ist das sowjetisch-amerikanische Experiment für Juli 1975 geplant. Gegenwärtig ist ein bedeutender Teil der Arbeiten, die mit der Vorbereitung der entsprechenden Unterlagen sowie mit der Entwicklung und Erprobung einzelner Systeme verbunden sind, bereits erledigt. Die Termine werden eingehalten, und es besteht kein Zweifel daran, daß der gemeinsame Flug zum vorgesehenen Zeitpunkt zustande kommt.“

„Welche Fragen behandeln die sowjetischen und amerikanischen Spezialisten auf ihrem Treffen, das gegenwärtig in Moskau stattfindet?“

„Die Hauptaufmerksamkeit wird den Problemen geschenkt, die sich auf die gemeinsame Steuerung des Fluges beziehen. Unter anderem die ballistischen Berechnungen präziser sowie Situationen erörtern, die während des Experimentes entstehen können. Behandelt wird auch das Programm wissenschaftlicher Experimente. Es wurde beschlossen, die Ergebnisse der in Houston vor kurzem durchgeführten Prüfung

Will man auf Reisen gehen

Die Fahrkarten beginnt man erst zwei Stunden vor der Ankunft des Zuges zu verkaufen, aber die ungeduldrigen Fahrgäste drängen sich bei allen Kassen schon bedeutend früher in den Schlangen an. Das ist natürlich, jeder will schneller fort: nach Jalta, Kislowodsk, Moskau, Leningrad, Kiew, Alma-Ata, zu Bekannten, Verwandten, auf Touristenreisen.

Draußen ist Regenwetter, schöne, reine Luft, aber hier im Kassensaal ist sie von menschlichen Ausdünstungen gesättigt. Alle Gesichter glänzen wie mit Eiweiß beschmierten Feiertagskuchen. Was ist schon ein Dampfbad im Vergleich mit einer Schlange an der Kasse! Die Kleider kleben am Körper, die Gurgel ist trocken und lechzt nach Wasser wie die Wüste Sahara, man ist in die Reihe gedrückt und kann nicht einmal husten. Dabei ist der Kassenschalter noch zu, aber man steht topfer seinen Mann.

Endlich geht der Schalter auf. Hier, jetzt beginnt es erst so recht ange zu werden. Im Brustkorb. Alle haben es plötzlich schrecklich eilig. Körper preßt sich an Körper, man ist in der Schlange so eingekleidet, daß man beim besten Willen kein Glied mehr rühren kann. Von Zeit zu Zeit tritt jemand mit seinen Absätzen auf die Hüftknochen. Eine Lege, in der man die Stimme für eine Oper entwickeln kann. Bei alledem geht es nur ganz langsam vorwärts. Der Körper wird für die Reihe zu schwer, aber will man in die Reihe zu schwer, aber will man in die Reihe zu schwer, aber will man in die Reihe zu schwer...

Humoreske

Die gerechte Ohrfeige

„Das nicht!“, erwiderte der Gefragte, aber ärgerlich ist es doch. Wohin eigentlich hat sie mich gehieft?“

„Oh, so ist die!“ sagte der Struwwelpeter. „Als ich noch lernte, hat sie mir oft ganz ungerecht eine Zwei ins Tagebuch geschrieben. Aber ich hab's ihr jetzt heimgezahlt. Bis sie ihr in den Wagen halfen, hab ich sie dreimal ins dicke Fleisch gewiekt.“

„Ach so!“ rief der Mann, und schwupf — hatte der Flegel zwei gezackte Mäuschchen weg. „Von mir und deiner Lehrerin“, sagte der Mann. „Und beide sind dreimal ganz gerecht, das merk dir.“

UdSSR — USA: Der Auftakt

8. Fortsetzung

Ich fragte ihn, was er noch tun könnte, um den Frieden zu erhalten und was er von einem Abkommen mit uns über gemeinsames Vorgehen im Falle einer Gefährdung des Friedens halte. Roosevelt, der jegliche zweiseitige Verpflichtungen scheut, erwiderte, er ziehe es vor, dies durch die gelegentliche Abgabe einer einseitigen Erklärung zu tun.

Ende 1933 schlug der Volkskommissar des Äußeren der UdSSR in einem Gespräch mit Bullitt, den der Präsident in den Verhandlungen über die Bildung eines kollektiven Sicherheitssystems im Pazifikraum auf der Grundlage der sowjetischen Vorschläge betraut hatte, vor, einen Nichtangriffsvertrag zwischen der UdSSR, den USA, China und Japan abzuschließen. Nach Ansicht der Sowjetregierung wäre es zweckmäßig, daß die Initiative dazu von den USA ausginge. Am 14. März 1934

berichtete Bullitt dem VK des Äußeren, Präsident Roosevelt habe sich für einen multilateralen Pazifik-Nichtangriffsvertrag ausgesprochen und vorgeschlagen, auch England, Frankreich und Holland an ihm teilnehmen zu lassen. Wenige Tage darauf sagte Bullitt dem Volkskommissar, Roosevelt sei bereit, die Frage eines allgemeinen Pazifik-Nichtangriffsvertrages zu prüfen, werde aber kaum selbst einen solchen Vorschlag an die anderen Mächte richten. Später enthielt sich die USA-Regierung einer endgültigen Stellungnahme zum sowjetischen Vorschlag.

Dennoch setzte die Sowjetdiplomatie ihre beharrlichen Bemühungen fort. Der Bevollmächtigte der UdSSR in den USA telegraphierte nach Moskau: „Gestern (am 7. Februar 1934) habe ich ein langes Gespräch mit Hull. Er erklärte, das sei ein Privatgespräch. Die USA hätten vieles getan, um einen Druck auf Italien auszuüben; sehr vieles sei nicht veröffentlicht. Deutschland und Japan rüsteten zum Krieg. Es bedürfe der Zusammenarbeit der Staatsmänner Großbritanniens und der USA. Als ich ihn fragte, ob er die Zusammenarbeit mit der UdSSR für nützlich halte, antwortete er, er wisse nicht, ob wir zur Zusammenarbeit bereit seien, und könne unsere wirklichen Absichten nicht. Das ist ein neuer Ton wie er in früheren Gesprächen nicht angeschlagen wurde. Ich sagte, wir seien zu einer realen Zusammenarbeit bereit, und fragte ihn, ob die öffentliche Meinung der USA einer Zusammenarbeit mit anderen Ländern, namentlich mit England, zustimmen werde. Hull sagte, die Haltung Englands zur Zeit, als die Japaner die Mandchurien besetzten, und das Abkommen Hoare-Laval hätten den Isolationismus stim-

mungen in den USA Auftrieb gegeben. Dieses Abkommen sei für ihn, Hull, geradezu ein Strick um den Hals und hätte seine hiesige Arbeit zunichte gemacht. Jetzt müsse er alles von vorne beginnen, doch glaube er, es werde gelingen, die öffentliche Meinung Amerikas zu beeinflussen, die sich über das Abkommen Hoare-Laval empört gezeigt und auf seine Torpedierung hingewirkt habe. Er fragte, wie ich die Lage im Fernen Osten beurteile. Ich sagte, ich halte die Lage dort zwar für gefährlich, glaube aber, daß die Stärke unserer Roten Armee die Japaner zur Raison bringen werde.“

Am 7. Juli 1937 begannen die japanischen Militärs jedoch wieder Krieg um die Eroberung ganz Chinas. In kurzer Zeit besetzten sie große Industrie- und Handelszentren, Peking und andere Städte. Die Lage im Fernen Osten war äußerst kompliziert geworden. Am 16. Juli 1937 gab Außenminister Hull folgende Erklärung für die Presse ab: „Ich bin wiederholt daraufhin angesprochen worden, daß die Lage